

Air/Land Integration (1/3) : Kulturunterschiede Heer/Luftwaffe

Autor(en): **Kühne, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **177 (2011)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-178554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Air/Land Integration (1/3): Kulturunterschiede Heer/Luftwaffe

Das «Gefecht der verbundenen Waffen» ist keine neue Errungenschaft, sondern vielmehr eine ständige Herausforderung. In den Führungsreglementen der Schweizer Armee, Führung und Stabsorganisation der Armee (FSO XXI), Operative Führung XXI und Taktische Führung XXI, wird der teilstreitkräfteübergreifende Einsatz (international: Joint) definiert.

Hugo Kühne

Beim Teilstreitkräfte übergreifenden Einsatz geht es darum, die verschiedenen militärischen Operationslinien auszurichten, die Kräfte und Mittel zu bündeln und zu koordinieren, um über das Zentrum der Kraftentfaltung den angestrebten Endzustand zu erreichen. Durch das Gefecht der verbundenen Waffen wird dabei eine verstärkte Waffenwirkung erreicht.

In der Bundeswehr wird das Gefecht der verbundenen Waffen seit 2007 mit dem Ausdruck «Operation verbundener Kräfte» als ein taktisches Konzept der Gefechtsführung definiert, welches darauf ausgelegt ist, dass alle Truppengattungen eng zusammenwirken, um eine möglichst hohe Durchschlagskraft zu erreichen. Feuer und Bewegung sind die wichtigsten Elemente im Gefecht der verbunde-

nen Waffen. Ziel ist natürlich der sich gegenseitig ergänzende und somit verstärkende Ansatz. Das Ganze soll mehr sein als die blosse Summe der Einzelnen.

Gegenseitige Kenntnis

In den eingangs zitierten Führungsreglementen der Armee wird auf die vertiefte gegenseitige Kenntnis als eine erste entscheidende Voraussetzung für Joint Operationen hingewiesen. Gegenseitige Kenntnis beginnt mit einem gemeinsamen Lageverständnis und dem Wissen über das Leistungsvermögen aller eigenen Kräfte. Dazu gehört die Kenntnis des Materials genauso wie das Kennen der Menschen. Armeekader und Stabsangehörige auf allen Stufen müssen die gegenseitigen Fähigkeiten und Limiten kennen, um effektive und rechtzeitige Ent-

In dieser dreiteiligen Artikelserie werden persönliche Erfahrungen des Autors aus der Anwendung der Doktrin in den Lehrgängen der Höheren Kaderausbildung der Armee (HKA) zur Thematik Verbund von Heeres- und Luftwaffeneinsatz aufgezeigt.

scheidungen vorbereiten und fällen zu können. Auch sind gemeinsame Kurse und Übungen die Basis für persönliche Kontakte, für wechselseitiges Verständnis und Vertrauen. Konsequenterweise ist im Auftrag an die HKA (Gemäss GO V) für die Ausbildung der Miliz- und Berufskader der Armee die Durchführung von

Gegenseitiges Verständnis und Vertrauen führen in der Stabsarbeit zum Erfolg.

Bild: HKA



Teilstreitkräfte übergreifenden Lehrgängen vorgegeben.

Vertrauen

Mit den gemeinsamen Kaderlehrgängen und dem Durchmischen der Teilnehmer an der HKA kann das Fundament für das gegenseitige Verständnis und die Sicht auf die Zusammenhänge des Ganzen gelenkt werden und damit auch das Kennen der Partner gefördert werden.

Entscheidend dafür ist aber auch der Wille und die Bereitschaft der Kommandanten und Stabschefs (SC) auf allen Stufen, die Stabsarbeit auf eine streitkräfteübergreifende Zusammenarbeit auszurichten und beiden Teilstreitkräften die entsprechende Gewichtung zu geben.

Dabei sollen alle Beteiligten voneinander und miteinander lernen. Wichtig dabei ist, dass man durch Ehrlichkeit gegenüber dem eigenen Leistungsvermögen und durch Redlichkeit in Bezug auf die Ansprüche und die Erwartungshaltung an die Partner Vertrauen schafft.

Gemeinsame Sprache

Für eine verlässliche Partnerschaft braucht es eine klare, offene Kommunikation und eine verständliche Sprache. Fachausdrücke und Abkürzungen im Technologiebereich sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Speziell im Gebiet der Informatik und der mobilen Kommunikationsmittel sind mittlerweile englische Bezeichnungen selbstverständlich, und sie werden gar nicht in andere Landessprachen übersetzt. Begriffe und Kürzel, welche unzweideutig erkannt und international etabliert sind, sollen auch nicht zwingend in die Landessprachen übersetzt werden. Entscheidend ist vielmehr die Vermeidung von Mehrdeutigkeiten und Missverständnissen.

Nicht nur bei Fachausdrücken operieren Heer und Luftwaffe mit unterschiedlichen «Sprachen»: Aus Interoperabilitäts- und aus Sicherheitsgründen hat die Luftwaffe seit den achtziger Jahren kontinuierlich auf die englische Sprache umgestellt. Dies findet in allen Lagen für sämtliche militärischen Flugoperationen von der Flugsicherung über die Führung bis zur Taktik Anwendung.

So mussten auch die Masseinheiten im Flugdienst gemäss den internationalen Normen standardisiert und der zivilen Luftfahrt angepasst werden. Weltweit werden Höhenangaben und Flug-



Heer und Luftwaffe im Teilstreitkräfte übergreifenden Einsatz. Bild: Luftwaffe

flächen in Fuss (ft) über Meer (AMSL) oder Grund (AGL) definiert. Geschwindigkeit wird in Knoten und Distanzen in nautischen Meilen angezeigt. In der Luftfahrt wird die geographische Position nach geodätischem System (WGS 84) in Grad, Minuten und Sekunden, für GPS-referenzierte Navigation definiert. Eine weitere Differenz besteht bei der Zeitangabe: Luftwaffen operieren in koordinierter Weltzeit «Zulu-Time», Bodentruppen bevorzugen Lokalzeit.

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass ohne Verständnis der «Sprache» des Partners und ohne gemeinsame Standards Fehlleistungen im dynamischen und zeitkritischen Einsatz von Feuer und Bewegung vorprogrammiert sind.

Kultur

Ein weiterer Grundpfeiler für eine tragfähige Zusammenarbeit ist der gegenseitige Respekt. Obwohl der Respekt der Kameraden des Heeres gegenüber der professionellen Leistung der Luftwaffe rasch gewonnen werden kann, bleiben gewisse gegenseitige Vorurteile bestehen.

Es gilt sich der Herausforderung zu stellen, die Kampftruppen von Heer und Luftwaffe, jede mit eigener Waffentradition und Waffenstolz, mit jeweils eigenen Interessen, im Joint-Einsatz als Armee zu vereinen.

Die schiere Grösse, die Vielzahl von Hierarchiestufen und die strukturelle Komplexität in den Abläufen bei Heer, LBA und FUB machen einem Angehörigen

der Luftwaffe – speziell den Piloten – den Exoten-Status in der HKA und in der Armee deutlich bewusst. Armee ist aber nicht gleich Heer, auch wenn dies im allgemeinen Sprachgebrauch oft gleichgesetzt wird. Als Angehöriger der Luftwaffe, gewohnt an eine übersichtliche kleine Organisation mit wenig Hierarchiestufen und direkten Kommunikationswegen, erzo-gen zu einer sachlichen Kritik und Feedback-Kultur, findet man sich bei Tätigkeiten im Heer in einer anderen Welt. Gewisse kulturelle Unterschiede zwischen den Bodentruppen und den Fliegern lassen sich nicht von der Hand weisen. In der militärischen Fliegerei und mit den damit verbundenen Risiken, ist der transparente Umgang mit Fehlern und das permanente Beurteilen und Hinterfragen der persönlichen Leistung zwingend. Debriefings sind institutionalisiert und Probleme werden systematisch und offen angesprochen, sowohl horizontal wie vertikal. Kritik ist überlebenswichtig, für den Einzelnen und das Team.

Die subtilen Differenzen zum Führungs-Stil im Heer und der inhärente Respekt vor dem militärischen Grad, verbunden mit der Zurückhaltung bei Feedback oder gar Kritik gegenüber Vorgesetzten, müssen von einem «Flieger» zuerst verstanden werden. ■



Oberst
Hugo Kühne
BO Luftwaffe
Chef Schulung
Luftkriegsführung
6000 Luzern